



Theo Faulhaber

Jahrgang 1949, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, freier Publizist. Begann als Wirtschaftsjournalist bei der Industriellenvereinigung, später Kolumnist und Serienautor der Tageszeitung KURIER (Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft). Begründer der internationalen Veranstaltungsreihe „Forum Schwarzenbergplatz“ (Referenten u. a. Kissinger, Gorbatschow, Stephen Hawking, Dalai Lama), Chefredakteur der Vierteljahresschrift „Conturen“. – 2002 bis 2005 Geschäftsführer von „Austria perspektiv – Ein Institut der Österreichischen Wirtschaft“. Gründer und Obmann der TrendConsult, Gründer des HOLOS -Verlages für Ganzheitlichkeit.

Autor zahlreicher Bücher und Beiträge zu Fragen der Wirtschaft, Politik und Kultur. – Moderierte das „Nachtstudio“ des ORF, Beiträge für TV und Radio. – Mitglied des PEN-Clubs, Funktionen in verschiedenen Institutionen.

Bücher/Beiträge: Matrix – Kosmos – Psyche, Basisüberlegungen über Management und Spiritualität, in: Tomaschek/Sinn und Werte in der globalen Wirtschaft (Kamphausen 2005), Szenarien für die Welt von morgen (gemeinsam mit Anton Pelinka und Klaus Woltron) (NP-Verlag 2004); Auf den Spuren einer Ethik von morgen (Hsg. mit Bernhard Stillfried, Herder 2001); Feuersturm und Morgenröte (Roman, Ibero 1999); Wenn Gott verloren geht (Hsg. mit B. Stillfried, Herder 1998); Mentalitäten und wirtschaftliches Handeln in Österreich (Hsg. mit Ernst Hanisch, Signum 1997); Die Wiederkehr des Spirituellen (1996, Orac)...

Kontakt Mag. Dr. Theodor Faulhaber
c/o TrendConsult
Franz-Keimgasse 48
2345 Brunn am Gebirge
Österreich
office@trendconsult.at
www.trendconsult.at
www.holos.at

Theo Faulhaber

Joseph A. Schumpeter: Von Czernowitz nach Harvard

Wege und Ideen eines großen Nationalökonomien

Für Manès Sperber, den großen österreichischen, aus Zablotov in der Bukowina stammenden Romancier, war das kaiserlich-königliche Wien nicht nur die „Hauptstadt verschiedener Völker“, sondern auch ein „Athen der Moderne“. Was hier um die Jahrhundertwende stattgefunden hat, war damals ein Labor der Zukunft – einer Zukunft, die wir heute zum Teil leben. Sehr viele, wenn nicht die meisten Entwicklungen der modernen Wissenschaften hatten in diesem Wien ihren Ursprung. Carl Schorske hat mit seinem Werk „Wien im Fin de Siècle“ dieser Zeit ein viel beachtetes Denkmal gesetzt, umfangreicher und umfassender ausgedeutet hat dies William S. Johnston mit seiner groß angelegten, jetzt neu und erweitert aufgelegten „Österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte“.

Wien war nicht nur die Stadt der Musik, der Kunst und der Philosophie und auch der Physik oder Medizin. Wer nennt all die Persönlichkeiten? Von Klimt und Schiele über Schönberg und Mahler bis zu Wittgenstein oder Billroth und Böhler: Diese Namen sind heute kulturelles Welterbe der Luxus-kategorie, und viele andere mehr. Und wenn heute Stephen Hawking und Frank Tipler mit vielen anderen die Möglichkeit von Zeitreisen und Zeitmaschinen diskutieren, so wandern sie auf den Spuren des genialen österreichischen Mathematikers Kurt Gödel. Aber auch die so skurrile und phantastische, ja „verrückte“ Welt der Quantenmechanik, die unser gemächliches Newtonsches Weltbild gehörig aus den Angeln hebt, uns den „Boden unter den Füßen wegzieht“ (Einstein), ist ohne die Arbeiten mindestens eines Erwin Schrödinger oder Wolfgang Pauli nicht vorstellbar. Sie haben in Herbert Pietschmann und Anton Zeilinger würdige Nachfolger gefunden.

Gehen wir über Wien hinaus, ins heute Österreichische, bis in die alte Donaumonarchie, so tritt uns mit Österreich ein geistiger Gigantenkontinent entgegen, den nicht nur Claudio Magris preist. Als der deutsche Altbundespräsident Richard von Weizsäcker in einem Interview über sein Buch „Dreimal Stunde Null“ gefragt wurde, wie denn seiner Meinung nach die ideale Konstruktion der Europäischen Union aussähe, antwortete dieser, unabhängig von der Staatsform schätze er sehr die alte Donaumonarchie, zu deren Blütezeit ein Dutzend Völker trotz ihrer diversen Querelen letztlich doch eine Form des friedlichen Zusammenlebens gefunden hätten. Wahrscheinlich wurde Wien nicht zuletzt auch deshalb die Stadt der Psychologie und Völkerpsychologie genannt.

Wien: „Hauptstadt verschiedener Völker“ und „Athen der Moderne“

William S. Johnston

Kulturelles Welterbe der Luxus-kategorie

Österreich: ein geistiger „Gigantenkontinent“

Wien: Stadt der (Völker-)Psychologie

Freud, Adler, Frankl

Von Wien aus traten drei psychologische Schulen ihren Siegeszug in die Welt an: jene Sigmund Freuds, jene Alfred Adlers und jene Viktor E. Frankls.

*Die Österreichische
Schule der
Nationalökonomie*

Hier kreuzen sich die Wege: Wien, oder besser Österreich, ist auch die Wiege der Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Diese Schule integrierte die Psychologie in die Volkswirtschaftslehre, und das Handeln der Person in der Zeit. Der wirtschaftlich agierende Mensch ist kein mechanistisches, angeblich rational handelndes, statisches Konstrukt mehr, sondern ein Individuum mit all seinen Emotionen, seinen subjektiven Bedürfnissen, in der Dynamik seines Weges in sein Morgen.

Die „Austrians“

DAS ist das eigentlich Neue und Vermenschlichende an der Österreichischen Schule, die ihren weltweiten Siegeszug schon seit Jahrzehnten angetreten hat. Mittlerweile lehrt und wirkt schon die siebente Generation der „Österreicher“, der „Austrians“, auf vielen Kontinenten.

*Der Mensch lebt
auch vom Nicht-
Ökonomischen:
Wilhelm Röpke*

Es geht aber nicht allein um das, was als ein Gemeinsames der so heterogenen „Österreichischen Schule“ definiert worden ist: um die Bedeutung des Einzelnen für die Österreichische Schule, die Bedeutung des Subjektiven, der Psychologie. – Es geht um etwas, was weit darüber hinaus reicht: Jeder Mensch hat Bedürfnisse, die nicht nur in das Ökonomische, sondern auch in das Soziale, in das Ökologische und in das Spirituelle hineinreichen. Mit dem Zufriedenstellen reiner Marktnachfrage allein ist es nicht getan. „Was nützt aller materieller Wohlstand, wenn wir die Welt gleichzeitig immer hässlicher, lähmender, gemeiner und langweiliger machen und die Menschen den moralisch-geistigen Grund ihrer Existenz verlieren? Der Mensch lebt eben nicht nur von Radios, Autos und Kühlschränken, sondern von der ganzen unverkäuflichen Welt, jenseits des Marktes und der Umsatzziffern“, schrieb der berühmte Ökonom Wilhelm Röpke schon 1957.

*Ludwig Erhard,
A. Müller-Armack*

Das haben die „Erfinder“ (wenn man so will) der Sozialen Marktwirtschaft, die Ordnungspolitiker um Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard, klar erkannt. Sie sahen die Marktwirtschaft in drei Phasen: in einer ersten seien die ökonomischen Bedürfnisse zu erfüllen, in einer zweiten die sozialen abzusichern. In einer dritten Phase würde sich die Marktwirtschaft der Umwelt- und der Sinnfrage stellen und beide lösen müssen. Für UNS ist das heute selbstverständlich, zumindest, und das ist ebenso gefährlich wie schade, in der Theorie. DAMALS, vor mehr als einem halben Jahrhundert, war dies fast prophetisch.

*Drei Phasen der
Marktwirtschaft*

*Böhm-Bawerk,
Menger, Wieser,
Mises, Haberler,
Schumpeter, Hayek*

Aber bleiben wir bei der Österreichischen Schule. Sie hat überaus bedeutende Volkswirtschaftler hervorgebracht, wie Eugen von Böhm-Bawerk, Carl Menger, Friedrich von Wieser, Ludwig von Mises (der in Lemberg geboren wurde), Gottfried von Haberler, sowie die beiden berühmtesten, Joseph A. Schumpeter und Friedrich August von Hayek. Letzterer gilt heute wie Keynes als einer der einflussreichsten sozioökonomischen Denker des 20. Jahrhunderts und erhielt den Nobelpreis für Ökonomie. Sein Gedankengut befasste sich nicht nur mit wirtschaftlichen Themen, sondern auch mit soziologischen und politischen. In seinem berühmten Werk

„Der Weg zur Knechtschaft“ geißelte er die totalitären Tendenzen des Kommunismus und erklärte sie für logisch zwingend systemimmanent. Hayek gründete gemeinsam mit Ludwig von Mises die „Mt. Pélerin Society“, eine Vereinigung liberaler Nationalökonominnen, und gilt heute als einer der geistigen Väter des Liberalismus und Neoliberalismus, obwohl er in seiner dritten Schaffensperiode durchaus nicht nur liberale, sondern auch soziale Ideen vertrat.

Hayeks „Weg zur Knechtschaft“

Lassen Sie uns nun zu Schumpeter kommen, der eine der schillerndsten Persönlichkeiten am „Geniehimmel“ Österreichs war. Joseph Alois Schumpeter wurde am 8. Februar 1883 in Triesch in Mähren im der damaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, heute Trest in der Tschechischen Republik. Mit vier Jahren verlor er seinen Vater, der eine Tuchfabrik besaß. 1893 heiratete seine Mutter neu, einen deutsch-ungarischen Feldmarschallleutnant der Habsburger Armee. Man zog nach Wien. Trotz der frühen Scheidung hatte der Stiefvater einen großen Einfluss auf die Erziehung des kleinen Joseph genommen.

*Schumpeter: 1883
Geburt in Mähren*

In Wien besuchte Joseph Schumpeter zunächst das traditionsreiche Gymnasium Theresianum, von 1901 bis 1906 studierte Schumpeter an der Universität Wien Rechtswissenschaften. Zu diesem Studium, das in seinen Facetten sehr breit angelegt war, zählten auch zahlreiche Vorlesungen, Seminare und Prüfungen in Nationalökonomie. Auf diesem Gebiet lehrten damals in Wien die bedeutendsten Ökonomen Europas. Einer seiner Lehrer war der Volkswirt und ehemalige Finanzminister Eugen von Böhm-Bawerk, dessen Kapitaltheorie Schumpeter studierte. In diesen Jahren kam er auch in Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei, vornehmlich mit Otto Bauer, einen Vertreter des Austro-Marxismus. Von Bauer inspiriert, widmete sich Schumpeter Karl Marx, den er gründlich studierte und analysierte.

Studium der Rechtswissenschaften

Lehrer Eugen von Böhm-Bawerk

Kontakt mit Otto Bauer

1906 legte Schumpeter sein Dokorexamen ab, danach verband er seine Lieblingsbeschäftigung, nämlich zu studieren, mit einer zweiten, dem Reisen. Es folgten Aufenthalte in Cambridge, Oxford und Ägypten. 1907 heiratete Schumpeter.

Cambridge, Oxford, Ägypten

Joseph Alois Schumpeter war seit jeher ein Exzentriker. Scherzhaft meinte er, sein Ziel sei es, der größte Nationalökonom der Welt, der größte Reiter in Österreich und der größte Liebhaber in Wien zu sein. Als Vermögensverwalter einer ägyptischen Prinzessin war er sehr erfolgreich: ihre Einkünfte verdoppelten sich binnen kurzem. Als Wissenschaftler galt er nach der Veröffentlichung seines Erstlingswerkes „Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie“ sofort als neuer, genialer Stern im Kosmos der Wissenschaften, von dem noch sehr viel zu erwarten war. Sogleich erhielt er einen Ruf an die Universität Czernowitz, wo er drei Jahre lang, 1909 bis 1911, forschte und lehrte. Seine Hauptlehrinhalte waren die Geschichte der Volkswirtschaftslehre und die wesentlichen Theorien ihrer bekanntesten Vertreter. In Czernowitz schrieb Schumpeter auch eines seiner Hauptwerke, nämlich die „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“, die vie-

„Größter Nationalökonom, größter Reiter, größter Liebhaber“

Vielbeachtetes Erstlingswerk

Ruf an die Universität Czernowitz

„Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“

*Rolle des
Eigennutzes*

le grundlegende Ideen seines späteren, wohl einflussreichsten Werkes „Business Cycles“ – Wirtschaftszyklen – vorweg nahm. In seiner Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung motivierte Schumpeter Pionierleistungen mit ökonomischem Eigennutz: Jeder Erfinder ist zunächst Monopolist, wenn Nachahmer auftreten, verliert er diese Stellung. Das Wechselspiel zwischen Innovation und Nachahmung ist eine wesentliche Triebkraft des Wettbewerbs.

*Wechselspiel
Innovation –
Nachahmung*

*Ruf an die
Universität Graz*

Auch dieses zweite Werk des jungen Gelehrten erregte Aufsehen. Schumpeter wurde der Universität Czernowitz durch einen Ruf der Universität Graz abgeworben, den er vor allem deshalb annahm, weil Graz näher bei Wien lag, in das er sein Lebensinteresse verlegen wollte. Schumpeter verbreiterte sein Wissen konsequent, publizierte zu Fragen des Rechts, der Demokratie, der Nationalökonomie, der Soziologie und Philosophie. Das brachte ihm erneut das Image eines Genies ein.

Image eines Genies

*Kurzes Zwischen-
spiel als
Finanzminister der
neuen Republik
Österreich*

Nach dem einschneidenden Ende des ersten Weltkrieges, das die österreichisch-ungarische Monarchie zerstörte und an deren Stelle zahlreiche Nachfolgestaaten setzte, war die neue Republik Österreich, von einem Großreich zu einem Kleinstaat geschrumpft, nach verlorenem Krieg, Hunger und Arbeitslosigkeit alsbald dem wirtschaftlichen Ende und ihrem Bankrott nahe. Nichts lag also näher, als sich den glänzendsten Wirtschaftswissenschaftler zu holen, den das klein gewordene Land aufzubieten hatte. Joseph A. Schumpeter wurde zum Finanzminister berufen, und ebenso überraschend, wie er das Angebot des Regierungseintritts annahm, trat er sieben Monate später zurück, mit der lapidaren Begründung, er habe keine Lust, Finanzminister eines Landes zu sein, das vor dem Bankrott steht.

*Konkurs der
Biedermann
Privatbank*

Dieses Zwischenspiel tat seinem Ruf nicht den geringsten Abbruch. 1921 wurde Schumpeter Präsident der Biedermann Privatbank, die drei Jahre später in den Konkurs schlitterte. Schumpeter hatte sich persönlich als Bankpräsident immens viel Geld ausgeliehen und mit Aktien spekuliert. Das Genie der Nationalökonomie, das in Reitstiefeln unterrichtete und dessen Liebschaften Klatschgegenstand der Wiener Gesellschaft waren, stand vor dem Ruin. Doch die Rettung nahte in Form eines gut dotierten Rufes an die Universität Bonn, die es Schumpeter ermöglichte, seinen Bankrott abzumildern und das klein gewordene, ebenfalls bankrotte Österreich zu verlassen. Schumpeter kommentierte das mit Selbstironie. „Uns allen ist ein geistsprühender Irrtum offenbar lieber als eine banale Wahrheit“.

*Als Spekulant knapp
vor dem Ruin*

*Ruf an die
Universität Bonn*

*Alexis de
Tocqueville*

Von dort war der Weg nicht mehr weit in das große, freie Amerika. So wie es Alexis de Tocqueville vorhergesagt hatte, würde sich der Geist, wenn in Europa erst ein mal die Diktaturen eingezogen sein werden, an die freien Gestade Amerikas zurückziehen, und Schumpeter war ein Teil jenes großen intellektuellen und geistigen Stromes, der angesichts Faschismus und Kommunismus nach Amerika zog. Ein Jahr vor der Machtergreifung Hitlers nahm Schumpeter, dessen Namen in den USA ebenfalls einen schillernen Klang erobert hatte, einen Ruf an die Universität Harvard an.

*Schumpeter geht
nach Harvard*

In Amerika trat er in ständigen Kontakt zu österreichischen Größen wie John von Neumann und Oskar Morgenstern, die Begründer der Spieltheorie, zu Kurt Gödel, dem Begründer des berühmten Unvollständigkeitstheorems, und vielen anderen der geistigen Welt, die ihre Zelte in Europa abgebrochen hatten.

*Von Neumann,
Morgenstern, Gödel*

Das neue Ambiente wirkte auf Schumpeter äußerst befruchtend. Er schrieb, wie erwähnt, sein großes Werk über Business Cycles, danach seine große und einflussreiche Analyse „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“. Beide Bücher waren breit angelegt und interdisziplinär, sie operierten mit einem ungeheuren Wissen und Daten aus vielen Wissenschaften, sie wurden sogleich und bis heute weltweit intensiv diskutiert.

*„Kapitalismus,
Sozialismus und
Demokratie“*

1948 wurde Schumpeter Präsident der einflussreichen American Economic Association. 1950 verstarb er an einem Schlaganfall. - Nach seinem Tode wurden noch zwei bedeutende Werke veröffentlicht, nämlich: „Ten Great Economists - from Marx to Keynes“, und „History of Economic Analysis“.

*Präsident der
American Economic
Association*

Doch nun zu Schumpeters Analyse der Wirtschaftszyklen. Das Interessante dabei ist, dass keiner der drei Zyklen, die er unterschied, originär von ihm gefunden wurde. Seine Leistung fußte auf der Arbeit dreier Zyklusforscher, er studierte die Abfolgen und ihre Kausalzusammenhänge allerdings wesentlich genauer und er kombinierte sie.

*Analyse der
Wirtschaftszyklen*

Konkret unterschied er den Kitchin-, den Juglar- und den Kondratieff-Zyklus. Der südafrikanische Bergbauunternehmer Joseph Kitchin hatte einen regelmäßigen Rhythmus seiner Absatzzyklen bemerkt. Motor der Rhythmen war die Beurteilung der Umsatzperspektiven. Zunächst wurden die Lager aufgestockt, um für den steigenden Verkauf gewappnet zu sein. Bei verlangsamtem Wachstum wurde die Produktion zurückgefahren, um nicht auf großen Mengen unverkäuflicher Ware sitzen zu bleiben. Bei beschleunigtem Wachstum wurde die Produktion wieder deutlich gesteigert. Dieser Zyklus dauert im Durchschnitt knapp dreieinhalb Jahre.

Kitchin-Zyklus

Nach dem französischen Arzt und Wirtschaftstheoretiker Clement Juglar nannte Schumpeter den zweiten Zyklus, der im Schnitt vier bis fünf Jahre dauert. Juglar verglich den wirtschaftlichen Kreislauf mit dem menschlichen Blutkreislauf. Der Zyklus beginnt mit dem Wachstum und der Ausdehnung von Unternehmen, die Finanzmittel in die Modernisierung ihrer Fabriken investieren. Diese Phase dauert etwa vier bis fünf Jahre. In der zweiten Hälfte des Juglar-Zyklus wird nicht mehr investiert, die in der ersten Phase angeschafften Systeme und Fabriken verschleiß. Schließlich kommt es nach deren Verschleiß doch zu Ersatzinvestitionen. Auch die zweite Phase dauert etwa vier bis fünf Jahre, sodass der gesamte Juglar-Zyklus etwa acht bis zehn Jahre beansprucht.

Juglar-Zyklus

Wenn wir heute von so genannten „Konjunkturzyklen“ sprechen, so ist im allgemeinen der eben beschriebene Juglar-Zyklus gemeint. Natürlich gibt es sektorale Unterschiede, sektorale, geographische, finanzwirtschaftliche und andere Überlagerungen und

Überschneidungen, somit unzählige Juglar-Zyklen im gesamten globalen Wirtschaftssystem und somit keine eindeutigen Konjunkturverläufe mehr. Im Wesentlichen kann man jedoch sagen, dass der Juglar-Zyklus im wirtschaftlichen Verlauf den wohl wichtigsten darstellt.

Die „Fünfer-Theorie“

Zynische Nationalökonomien, die ihr eigenes Metier niemals als Wissenschaft ansehen, sondern eher als Kunstform, angereichert mit merkwürdigen prognostischen Voodoo-Praktiken, haben immer behauptet, das einzige, was sich wirklich beweisen ließe, sei die Tatsache, dass die meisten Wirtschaftskrisen auf eine Jahreszahl fielen, die mit einer „5“ – Fünf – endeten. Wenn man sich die Geschichte der Wirtschaftskrisen ansieht, haben diese Zyniker gar nicht so Unrecht.

*Nikolas D.
Kondratieff*

Den dritten, heute wieder viel diskutierten Konjunkturzyklus benannte Schumpeter wie die anderen nach seinem Entdecker, nämlich nach dem russischen Ökonomen Nikolas D. Kondratieff. Kondratieff, der schon früh nach der Publizierung einiger Arbeiten als Genie galt, trat mit dem Alter von 25 Jahren als Vizeminister für Lebensmittel in die kurzlebige Regierung des liberalen Premiers Kerenski ein, der 1917 nach dem Sturz des Zaren an der Macht war und dann der bolschewistischen Revolution zum Opfer fiel. Später konnte sich Kondratieff noch kurze Zeit als Wirtschaftsberater des neuen Russlands behaupten, er verschwand aber während der stalinistischen Säuberungen der dreißiger Jahre spurlos, und wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist.

*Die längerfristigen
„Kondratieff-Zyklen“*

Kondratieff entdeckte, dass längerfristige wirtschaftliche Entwicklungen stets durch bedeutende Erfindungen und Innovationen in der Industrietechnik ausgelöst werden. Dementsprechend dauert ein „Kondratieff-Zyklus“ zwischen 50 und 60 Jahre, manchmal sogar länger. Schumpeter analysierte die Entwicklung der Kondratieff-Zyklen während der letzten 250 Jahre für Europa. Der erste Kondratieff-Zyklus begann gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der frühindustriellen Revolution. Die Erfindungen der Feinspinnmaschine und Dampfmaschine zogen die Gründung und Expansion einer Reihe von Wirtschaftszweigen nach sich, darunter der Textil- und Transportindustrie. Folgerichtig setzte der zweite Kondratieff-Zyklus im 19. Jahrhundert mit dem Eisenbahnbau ein, der eine Reihe vor- und nach gelagerter Branchen zum Blühen brachte. Es folgte im 20. Jahrhundert die darauf aufbauende Initialzündung durch den Automobilbau und seiner Branchenverzweigungen. Elektrizität und Chemie waren die parallelen Initiatoren dieses dritten Zyklus.

*IKT: Der bisher
letzte Kondratieff*

Die Weltkriege und die Zwischenkriegszeit mit ihren Rezessionen sorgten für eine Art Zwischentief, erst nach dem zweiten Weltkrieg sorgte der Wiederaufbau für einen Boom. Der vierte Kondratieff-Zyklus hatte vor allem die Haushaltsgeräte und deren Massenproduktion als Basis, wie etwa Waschmaschinen, Kühlschränke und Fernsehgeräte. Relativ rasch nach dieser Zeit sorgte in den Achtziger- und Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts die Computer- und Telekommunikationswirtschaft für einen neuen Aufschwung, den bisher letzten und fünften Kondratieff.

Der deutsche Wirtschaftsanalytiker Leo A. Nefiodow, Berater der CDU-geführten Bundesregierungen der Bundesrepublik Deutschland, hat Schumpeters und Kondratieffs Analysen verfeinert, er sagt uns einen neuen, „sechsten Kondratieff“ voraus, dessen treibende Kräfte eine Mischung aus Computertechnik, Medizin, Biologie, Wellbeing-Trend und der Suche des Menschen nach Orientierung und Sinn sein würden.

Leo A. Nefiodow

*„Der sechste
Kondratieff“*

In Summe wurden Schumpeters weitläufige Studien nach vehementen Diskussionen zumeist zugestimmt. Es gibt aber Nationalökonomien wie etwa den US-Ökonomen Paul Samuelson, der die Zyklenlehre in toto verwirft und von blühendem Unsinn spricht, sogar von Kaffeesudleserei. Verfeinerungen und andere Zyklenanalysen verfassten beispielsweise der ebenfalls der Österreichischen Schule angehörende Gottfried von Haberler oder der jüdisch-russisch-amerikanische Nobelpreisträger Simon Kuznets.

*Paul Samuelson,
Gottfried von
Haberler,
Simon Kuznets*

Kommen wir gegen Ende unserer zwangsläufig nur oberflächlich sein könnenden Blitzreise durch Schumpeters Leben und Ideenwelt auf sein drittes großes Lieblingsthema, nämlich auf die Beziehungen zwischen Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie.

Eine der Kernthesen Joseph Schumpeters ist, dass dem Unternehmer die treibende Rolle in der Wirtschaftsentwicklung zufällt. Frühere Wirtschaftstheoretiker hatten die Rolle des Unternehmers nicht so sehr betont, für Schumpeter aber ist er als „Entrepreneur“ Erfinder und Innovator, der das Risiko trägt, der das gesamte Wachstum initiiert und praktisch alle Märkte hervorbringt. Schumpeter geht sogar so weit, zu behaupten, die meisten Veränderungen seines Verhaltens seien dem Verbraucher aufgezwungen, nämlich durch unternehmerisches Marketing und Werbung, dessen „raffiniertem Feuerwerk“ der Konsument erliegt.

*Der „Entrepreneur“
als Erfinder und
Innovator*

In seinem Werk „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ befasst sich Schumpeter eingehend mit Karl Marx. Einigen seiner Analysen stimmt er zu, er lehnt jedoch seine Schlussfolgerungen, ab, wonach der Kapitalismus an seinen inneren Widersprüchen zugrunde gehen werde. Im Gegenteil, sagte Schumpeter, der Kapitalismus werde erfolgreich sein, aber so erfolgreich, dass er an seinen eigenen Erfolgen zugrunde gehen könnte. Seine Dynamik, sein Wachstum, seine Expansionskraft würden den Kapitalismus letztlich scheitern lassen, weil die Menschen ein Ende der Ungerechtigkeiten der freien Märkte und der Konjunkturzyklen fordern würden. Die Menschen würden aus moralischen Gründen das Ende der Herrschaft des Kapitalismus verlangen, und an dessen Stelle werde eine Art demokratischer Sozialismus treten, aber nicht jener Kommunismus oder Sozialismus, den Marx gewollt oder vorgesehen hat.

*Der Kapitalismus
wird an seinen
eigenen Erfolgen
zugrundegehen*

*Moralische Auflehnung
der Menschen
gegen den
Kapitalismus*

Seiner eigenen Vision eines demokratischen Sozialismus kann Schumpeter aber selbst wenig Positives abgewinnen: An die Stelle initiativer Unternehmer würden lust- und ideenlose Beamten-schaften treten, die Unternehmensführungen würden durch ange-stellte Geschäftsführer anonymisiert, die sich selbst nicht genug mit ihren Unternehmen und deren Zielen identifizieren. Schumpeter sieht eine Ära verkrüppelter Berufsmenschen heraufdämmern,

**Rechenaufgabe
Renditenvergleich**

Arbeitsmaschinen gleich, die in ihren menschlichen Beziehungen verdorren. Die Menschen verlieren den Bezug zum Eigentum, an die Stelle der eigenen Firma treten anonyme Aktienpakete, an die Stelle des Kampfes um das wirtschaftliche Überleben treten Rechenaufgaben wie etwa Renditenvergleiche. In der Folge sieht Schumpeter auch eine Schwächung des Bezuges zum sozialen Lebens und der Familie als Basis der Gesellschaft.

**Demokratischer
Sozialismus statt
Kapitalismus**

Für die Volkswirtschaft insgesamt bedeutet der Weg vom Kapitalismus in den demokratischen Sozialismus nach Schumpeter eine erhebliche Reduktion der Produktivität der Volkswirtschaften und damit auch ihrer Wirtschaftsleistungen. Dies würde einen ökonomischen Verlust für alle Schichten eines Volkes bedeuten.

Man hat Schumpeter immer wieder als Sozialisten definiert, weil er einen aufgrund seiner eigenen Erfolge zugrunde gehenden Kapitalismus und einen an seine Stelle tretenden Sozialismus kommen sah. Dieser Beurteilung kann man nicht zustimmen. In seiner privaten Verhaltensweise hat sich Schumpeter mehrfach als Unternehmer und Kapitalist verstanden und versucht, und seine politischen Haltungen und Stellungnahmen waren alles andere als sozialdemokratisch. Er sah das Ende des Kapitalismus auch nicht, wie Marx, als Folge seiner Ökonomie, im Gegenteil, ökonomisch sei der Kapitalismus das erfolgreichste Wirtschaftssystem, das es je gegeben habe und je geben werde, wie er wiederholt anmerkte.

**Das Heraufkommen
einer „Beamten-
mentalität“ plus ein
Verlust des Sozialen**

Schumpeter kommt zu seiner Sicht aufgrund seiner soziologischen Annahmen einer Reaktion der Menschen auf die zu großen Erfolge des Kapitalismus. In den von ihm vorhergesagten sozialdemokratischen Wirtschaftssystem sah er wenig Gutes, eine verringerte Produktivität, eine geringere Wirtschaftsleistung, das Heraufkommen einer Beamtenmentalität, gepaart mit einem Verlust des Sozialen.

In der wirtschaftswissenschaftlichen, auch in der gesellschaftspolitischen Diskussion finden Schumpeters Theorien und Thesen auch heute noch weltweit Beachtung. Joseph Alois Schumpeter hat Außerordentliches in der Darstellung der Nationalökonomie geleistet, er hat Grundlegendes zur Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung gesagt und auch zu den Konjunkturzyklen. Er hat wie kaum ein anderer ein sehr breites Feld der Interdisziplinarität beschritten, hat ökonomisch, demokratietheoretisch, soziologisch, ja biologisch argumentiert. Er hat sein umfangreiches Faktenwissen und seine analytische Begabung eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

**Schumpeter ist nicht
einordenbar – ein
„Ökonom sui generis“
(J. K. Galbraith)**

Er war aber nicht nur in seinem Privatleben, sondern auch als Ökonom eine Art schillernder Exzentriker. Er ist letztlich nicht zuordenbar. Er war weder Klassiker noch Neo-Klassiker, weder Liberaler noch gar Neo-Liberaler. Er war seiner Herkunft und seinen Lehrern nach ein Vertreter der österreichischen Schule, aber auch innerhalb dieser eine Art Außenseiter. „Joseph Schumpeter war ein Ökonom sui generis“, formulierte der große Volkswirtschaftler John Kenneth Galbraith, der sich mehrfach auf ihn bezieht.

Auf wenigen Seiten kann man die Ideenwelt eines universellen Geistes in all ihren Verästelungen ebenso wenig darstellen wie ein ganzes Leben. Alles muss daher ein Wagnis, ein Versuch, letztlich ein Torso bleiben....

*Ein universeller
Geist*